Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 4 (1882)

Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 28. 1882.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Vierter Jahrgang.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland: mit Portozuschlag.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind gefälligst an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen zu adressiren.

Redaktion & Verlag
von Frau Elise Honegger z. Landhaus in Neudorf-Tablat.

Expeditions-Bureau: Neugasse 37.

St. Gallen.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile. Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate oder **Annoncen**
beliebe man (franko) an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter und Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

Samstag, den 15. Juli.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an.

Auf Abzahlung!

Ein Jeder hat zu wenig
Und wünscht sich möglichst viel,
Doch ohne baare Münze
Sind Wünsche eitel Spiel!

Dieser Vers hat sich, wie so vieles Andere, überlebt und der Ruf nach „baarer Münze" wird bald nur noch in der Erinnerung gehört werden. Wir begreifen nicht, wie gegenwärtig noch Klagen über Noth und schlechte Zeiten laut werden können. Nur den Gevatter „Mund" durchzubringen, sollte denn doch Jedermann möglich sein, und mehr als dieses ist ja heutzutage gar nicht mehr nothwendig! Um seine Blöße zu decken und sich ein Nest zu bauen, hieß sonst manchen wackeren Heirathskandidaten sein Geld zusammenlegen, um die Auserwählte recht bald ins eigene Heim führen zu können, und die fleißigen Eltern sparten allerorten, um der Tochter eine anständige Ausstattung mitgeben zu können in den neuen Hausstand. Heute bedarf es dessen nicht mehr; wer wollte auch noch zusammenlegen und sparen und baares Geld sammeln, wenn alle denkbaren Genüsse ohne diesen Faktor zu haben sind.

„Ohne Geld," fragst Du, „könnte man sich heutzutage ein behagliches Heim einrichten, ohne Geld sich Kleider kaufen und ein Haus möbliren?" — Gewiß, Ungläubiger, man kann das ohne ein Engel zu sein, dessen Kleid aus Morgenröthe gewoben und dessen Polster die weichen Wolkenkissen bilden. Wenigstens in unserer lieben Vaterstadt St. Gallen ist das Unglaubliche möglich geworden — — doch es ist eigentlich recht unklug und nicht sehr geschäftsmäßig, dies so offen in die Welt hinauszuschreiben; es möchten sich auch gar zu Viele bewogen fühlen, sich an dieser vom Glücke so sichtbarlich begünstigten Stätte niederzulassen. Enorme Miethzinserhöhungen und Steigerung des Bodenpreises müßte ja unausweichlich folgen; denn Grundbesitz und Miethe sind der Wohlthat noch nicht theilhaftig geworden, ohne Baarschaft erhältlich zu sein. Man sollte nun meinen, daß unsere liebe Gallusstadt als Alltagsgesicht die helle Freude und das lauteste Glück zur Schau tragen müßte, und doch ist dem keineswegs so. Die Händler klagen über flauen Geschäftsgang, die Schuldentriebbeamten über vermehrte Arbeitslast und die Schuldner über ungeduldige und unerbittliche Kreditoren. Freudige Ernte hält einzig der neue Volksbeglücker — das gemeinnützige (?) Abzahlungsgeschäft. Schlimme Erfahrungen scheint dieses neue Geschäft noch keine gemacht zu haben, denn es bringt einem jeden, auch dem unbekanntesten Käufer das vollste Zutrauen entgegen. Ein Dritttheil der Kaufsumme blos muß baar bezahlt werden; für das Uebrige wird gegen Vorweisung der Niederlassungsbewilligung kreditirt. Wohl gibt es hier auch stehende, einheimische Geschäfte, welche auf Abzahlung ihre Waaren verkaufen, aber doch nur an respektable, zahlungsfähige, bekannte Personen. Weitherziger und gemeinnütziger ist entschieden das fremde Abzahlungsgeschäft — gegen den Vorweis einer Niederlassungsbewilligung! — Woher nehmen mehrfach ausgeschätzte Schuldner und arbeitsscheue, dem Müssiggange fröhnende Trunkenbolde, deren Familien von Gemeindswegen unterstützt werden müssen, ihre Niederlassungsbewilligung, ihre Legitimation? Und wie deckt das Geschäft seinen Ausfall, wenn von solch' schlechtem Zahler nur die Anzahlung und sonst nichts weiter erhältlich ist? Unser schlichte Verstand findet nur eine Antwort auf diese Frage: Entweder ist die verkaufte Waare durchaus nicht mehr werth als die Abzahlungssumme ausmacht, oder der betreffende Artikel ist dem Verkäufer geschenkt oder von demselben — gefunden worden. Uns darf es zwar nicht bekümmern, ob ein Anderer seine Waare finde, oder ob sie ihm geschenkt werde — muß doch ein Jeder seine eigene Haut zu Markte tragen — das aber darf uns bemühen und soll uns nicht gleichgültig sein, wenn unter geschäftlichen Spekulationen eines Einzelnen das Wohl der Gesammtheit leiden muß; wenn unter der Maske von Wohlwollen und Gemeinnützigkeit auf die Schwächen und Charakterfehler unserer Mitbrüder spekulirt wird.

Wenn wir sehen, wie vom leichtsinnigen Vater den hungernden Kindern das Brod entzogen wird und diese gewerbsmäßig die mildthätigen und leichtgläubigen Seelen anzupumpen unterwiesen werden, um im Abzahlungsgeschäfte den Kauf einer Uhr oder eines andern Schmuckstückes ermöglichen zu können, so blutet uns das Herz im Leibe. Unseres Erachtens ist solch ein Geschäft für unser Volk schlimmer als eine Lotterie oder das Spiel am grünen Tische. Lotterie und Spiel aber sind den staatlichen Gesetzen, den polizeilichen Verordnungen unterstellt, und die öffentlichen Blätter dürfen bei Strafe keine solchen „Geschäftsanzeigen" in ihren Spalten veröffentlichen. Das Abzahlungsgeschäft aber, als ein Lockvogel der schlimmsten und gefährlichsten Sorte, darf unbehelligt Tag für Tag seine giftigen Fangarme in den Preßorganen ausstrecken. Dem moralischen Ruin des Volkes, der offenbaren Verschlechterung seines Gesammtcharakters wird gelassen zugeschaut, währenddem mit kleinlichen, unwesentlichen Verordnungen der achtungswerthe Bürger oft gefuxt und gemaßregelt wird.

Begehrlichkeit und Genußsucht, die Grundursachen und Verbreiter der Verarmung und sittlichen Verkommenheit, sollen im Volke möglichst bekämpft werden; es soll nicht der Einzelne ungescheut und unter dem schützenden Gesetze auf das Verderben der Gesammtheit spekuliren dürfen.

Dies sind Erwägungen vom sittlichen Standpunkte aus, die Stellung unseres inländischen Gewerbes, unserer einheimischen Geschäftsleute völlig unberührt lassend, obgleich gewiß auch diese geschäftliche Seite in Beurtheilung dieser Angelegenheit vollste Berücksichtigung verdienen würden.

Die Presse kann natürlich den abzahlungsweisen Ankauf von Luxusgegenständen, von Teppichen, Uhren, Schmuck und Federn, von sich aus nicht hindern, auf das Uebel aufmerksam zu machen aber und die Gefahr zu signalisiren, ist ein Stück ihrer publizistischen Aufgabe, welcher sie sich gerne unterziehen muß, selbst auf die Gefahr hin, deswegen angefochten und mißkannt zu werden.

Der Kindergarten und die Schule.

(Von Frau Lina Morgenstern.)

Es existiren in unserer kleinen Schweiz über das Verhältniß des Kindergartens zur Schule — namentlich in den Kreisen der Lehrerschaft — so verschiedene Anschauungen, daß es gewiß nicht überflüssig erscheinen kann, wenn wenigstens die Eltern, welche mit dieser Frage sich ernstlich beschäftigen wollen, auch einmal eine Stimme aus Deutschland vernehmen. In diesem Lande sind ja diese Institute in viel ausgeprägterer Weise vorhanden und dürfen wir jedenfalls keinen Anstand nehmen, von dieser Seite etwelche Aufklärungen und Belehrungen entgegenzunehmen. Wir geben die nachstehende Ansicht der um das Kinder- und Gemeinwohl des Volkes überhaupt sehr verdienten Verfasserin (mit einigen Kürzungen) wörtlich so, wie es in einer besondern Schriftausgabe enthalten ist als Antwort auf die Frage: In welcher Weise ist die organische Verbindung zwischen beiden herzustellen?

Der Kindergarten hat die Aufgabe, das Kind als Einzelwesen, wie als Glied der Gesammtheit zu erfassen, es körperlich und geistig zu kräftigen, zu entwickeln und seine Eigenartigkeit zu berücksichtigen.

Im Kindergarten lernt das Kind durch eigenes Thun und Erfahren; die Belehrung wird nur an die selbstgeübte Praxis geknüpft, jedes von den wirklichen Dingen abgezogene Denken soll im Kindergarten ausgeschlossen sein. Es handelt sich hier um klare Sachanschauung, Vergleichung der Gegenstände, richtiges Auffassen und Bezeichnen der Formen und ihrer Verhältnisse zu einander, um Aeußerung der schaffenden Willenskraft, um Vorbeugung des Zerstreuungs- und Zerstörungstriebes. Dieses wird zu erreichen versucht durch bildende Thätigkeit, vermittelst der sich allmälig vor dem Kinde entwickelnden, logisch geordneten Beschäftigungen. Jede freie Aeußerung der kindlichen Auffassung beim Spiel soll von der Kindergärtnerin beachtet, jede Frage freundlich angehört und der Sache gemäß, wie dem Verständniß des Kindes angepaßt, beantwortet werden. Je lebhafter und thätiger sich das Kind bei seiner kleinen Arbeit zeigt, desto leichter wird es sein, auf individuelle Begabung einzugehen.

Dieses ganze Wesen des Kindergartens findet seinen Gegensatz in der Schule.

Sobald ein Schüler in die Elementarklasse aufgenommen wird, verlangt man vor Allem, daß er still sitze, sich ruhig verhalte, ja wo möglich während des Unterrichts keine Bewegung mache, um Lehrer und Mitschüler nicht zu stören.

Ferner gestattet die Schuldisziplin nicht, daß seitens der Schüler Fragen an den Lehrenden gerichtet werden und die Wißbegierde eines fragenden Kindes wird oft als Naseweisheit bestraft.

Wer die Kindesnatur kennt, wird begreifen, daß die übertriebene Strenge der Disziplin in den untersten Klassen besonders auf lebhafte Kinder erschlaffend wirkt, den Lerneifer schmälert und die Aufmerksamkeit ablenkt.

Im Allgemeinen findet man auch, daß talentlose, stille, geistig stumpfere Kinder von den Lehrern als gesittet, lenksam und fleißig gelobt werden, während begabte, geistig geweckte Schüler sich durch ihre Unruhe fortwährenden Tadel zuziehen, der gleichgültiger macht, bei dem Lehrer aber leicht ein Vorurtheil aufkommen läßt, wodurch er gegen das Kind erbittert und ungerecht wird, da er vor der ihm unbequemen Schwäche die Vorzüge des Schülers nicht sieht und erkennt.

Wie oft würden diejenigen Schüler die besten der Klasse sein, die man meist als Störenfriede betrachtet und straft, wenn der Lehrende es verstünde, auf die eigengeartete Natur des Kindes einzugehen, nicht sie zu verletzen oder ihr entgegenzuwirken.

Man erinnere sich hier des Ausspruches von Amos Comenius: „Fühlt sich der Schüler nicht angeregt und vom Unterricht gefesselt, so liegt es meist am Lehrer und dessen Methode!"

Die Klagen, welche die Lehrer mehrerseits anstimmen, daß die Zöglinge des Kindergartens am schwierigsten zu behandeln seien, weil sie sich durch Unruhe und Lebhaftigkeit auszeichnen, sind natürlich und werden so lange andauern, bis die Gegensätze, die der Kindergarten und die Schule bieten, ihre Vermittlung finden. Diese Gegensätze bestehen nicht allein in den oben bereits angeführten. Im Kindergarten ist das Kind die Hauptsache, in der Schule der Lehrgegenstand. Dort will man die freie Entfaltung individueller Begabung, hier das Verallgemeinern der Erkenntniß, das gleichmäßige Fortschreiten einer ganzen Klasse, die Aneignung von bestimmten Kenntnissen während eines bestimmten Zeitraums.

Im Kindergarten wird hauptsächlich die äußere Sachanschauung gegeben, in der Schule die innere Vorstellung, dort erhält das Kind Stoffe zum Umgestalten, hier Entkleidung vom Körperlichen, Abstraktion. Im Kindergarten wird das Kind erzogen, in der Schule unterrichtet, dort lernt es sich frei und ungezwungen bewegen, hier beherrschen.

Ein großer Uebelstand im Kindergarten und Schule ist die Ueberfüllung der Klasse mit Zöglingen; — in der Schule gefährlicher als im Kindergarten; denn in diesem kommt je auf eine Anzahl von 25—30 Kindern eine Leiterin, und da die Zöglinge abwechselnd sitzend Beschäftigungen und Bewegungsspiele haben, wobei sogar der Raum gewechselt wird, und im Sommer die Gartenarbeiten dazu nacheinander kommen, so kann sich im Kindergarten nicht die schlechte gepreßte Luft entwickeln, wie in den Schulklassen, in denen mit kurzer Unterbrechung oft mehrere Stunden unterrichtet wird. Die Ueberfüllung hat in den Schulen aber auch den Nachtheil für das einzelne Kind, daß es weniger berücksichtigt wird, je größer die Schülerzahl. Dagegen kann im Kindergarten selbst bei der zahlreichsten Kinderschaar jedes Einzelne bei genügender Aufsicht in Thätigkeit gesetzt werden.

Gerade die Abwechslung geistiger und körperlicher Anregung, wie sie im Kindergarten herrscht, fehlt der Elementarklasse. Der Lehrer kann sie erzielen, indem er z. B. die Einförmigkeit des Schreibunterrichts durch kleine körperliche Uebungen unterbricht: „Erhebt Euch Alle! Setzt Euch nieder! Hebt die Hände empor! Klatscht in die Hände! Schreibt nach dem Takt! Streckt die Arme vor!" Solche Uebungen sind selbst in höheren Klassen gut, wenn der Unterricht lange Zeit ein Organ, z. B. das Gehör, beansprucht. Selbst wir Erwachsenen müssen die Bemerkung machen, daß bei Anhören eines längeren Vortrags oft eine Erschlaffung eintritt, und daß körperliche Bewegungen, wie Aufstehen, Strecken der Glieder u. s. w. von belebender Wirkung sind und den Geist ermuntern.

Ein großer Unterschied ist ferner in Kindergarten und Schule, daß in jenem zum Zwecke der Zwischenpause eine volle halbe Stunde Zeit gegeben wird, in welcher die Kinder sich ganz frei bewegen dürfen, wobei man meist die Bemerkung macht, daß sie sich in Gruppen theilen, um beliebte Spiele auszuführen.

In der Schule sind in den untersten Klassen die Zwischenpausen zu kurz und den Kindern verkümmert, weil Angeberinnen aus der Schülerinnenzahl ernannt sind, um jede freiere Bewegung, jede harmlose Heiterkeit aus den Schulräumen zu verbannen. Die Lehrenden sollten mehr die Natur des Kindes bedenken. Nicht eine stete Schulpolizei, sondern die Liebe zu den Lehrern, die Theilnahme am Unterricht, die Ehrerbietung vor den Schulräumen sollten die Kinder vor Ungehörigkeiten bewahren. Am wenigsten sollte man den Charakter der Kinder und ihr gegenseitiges Verhältniß durch Beschützen und Veranlassen zum Denunziren trüben.

Betrachten wir neben der Erholung die etwa nothwendigen Strafen in Kindergarten und Schule, so sehen wir auch hier verschiedene Ansichten walten, die nicht etwa nur in Rücksicht auf das Alter der Kinder sich geltend machen. Im Kindergarten wird nur durch Ausschluß von Spiel und Beschäftigung, sowie durch Absonderung von den Spielgenossen bestraft, also durch Unthätigkeit — in der Schule durch Nachbleiben und Strafarbeit! Wir müssen uns gegen das zuletzt Erwähnte erklären.

Oft wird ein Kind nur deßhalb bestraft, weil es die allzulange Dauer der Schulstunden über die Kräfte anstrengt und seine Natur sich durch eine freie Aeußerung, etwa im Plaudern, Gähnen, Umkehren u. s. w. Luft macht — ist es da nicht sündhaft, es noch länger in den Schulräumen zurückzuhalten? Benimmt man ihm nicht die Liebe zu diesen Räumen? Und was die Strafarbeit anbelangt, so ist schon der Name bezeichnend als falsches Erziehmittel! Die Arbeit soll dem Kinde jederzeit eine Freude, nie eine Strafe werden. Je mehr die Lust zur Arbeit in ihm erweckt wird, desto besser wird es sie leisten. Strafarbeiten geben Unlust und erzeugen Sklavensinn.

Der Ausschluß und die Absonderung scheinen uns selbst in den oberen Klassen viel wirksamere Besserungsmittel.

Daß die Kindergartenmethode eine für das Kind gedeihliche, naturgemäße ist, hat die Familie längst erkannt. Die Frage nach geschulten Kindergärtnerinnen für das Haus ist immer noch größer als das Angebot junger Mädchen, die sich diesem Fache widmen; diese Frage überstürzt sogar das Verlangen nach examinirten Lehrerinnen, wenn diese nicht zugleich Kindergärtnerinnen sind.

Die Schule kann und darf sich daher der Ansicht nicht mehr verschließen, daß die Fröbel'sche Erziehung für das vorschulpflichtige Alter, eine für die allgemeine Ausbildung gute und nützliche Grundlage sei, die jedoch, um fortdauernd ersprießlich zu wirken, organisch in die Schule hinübergeleitet und mit ihr verbunden werden muß.

Fröbel selbst glaubte dieses Problem zu lösen, indem er die Theorie einer Vermittelungsschule aufstellte, welche der Vollschule, wie er sie nannte, vorangehen sollte.

Allein wie ließe sich eine solche in Wirklichkeit durchführen?

Würde man sie an den Kindergarten anschließen, und richtete sie auf den Umfang einer Vorschule ein, so würde der Gegensatz mit der eigentlichen Schule um so schroffer hervortreten, je später der Uebergang stattfindet. Das Kind der Vermittlungsschule würde die Elementarstudien auf ganz andere, als die übliche Schulmethode erlernen, welche für alle Klassen schon auf der ersten Stufe angebahnt ist und um deßhalb würden sich Lehrer, wie auch Schüler schwer verständigen können.

„Unsere Töchter und ihre Zukunft."

Unter diesem Titel erschien kürzlich ein von Herrn Schuldirektor Carl Weiß in Erfurt verfaßtes Buch, das wir zur Anschaffung und zum Studium auf's Wärmste empfohlen haben — ein Thema, auf dessen richtigem Erfassen das Wohl unseres gesammten Volkes beruht.

Wir empfahlen dieses Buch schon um der hochwichtigen, darin behandelten Frage willen, dann aber machte das Wie der erfolgten Lösung der Frage uns eine wirkliche Herzensfreude, die wir recht vielen geneigten Lesern gönnen möchten. „Wahrhaft tüchtig und republikanisch einfach" ist die Devise, welche Herrn Direktor Carl Weiß beim Schreiben dieses Buches geleitet, und es ist wohl deshalb, daß dasselbe bei unseren schweizerischen Lesern so warme Sympathien gefunden hat.

Wahrhaft tüchtig und republikanisch einfach — das ist ja wohl das Ideal unserer weiblichen Jugendbildung, und so hat denn auch ein privater Kreis in Herisau den Verfasser des besprochenen Buches gebeten, in Dorten über das hochwichtige Thema der Töchter-Erziehung zu sprechen, was am 19. dies geschehen wird. — In verdankenswerth entgegenkommender Weise hat Herr Weiß sich bereit finden lassen, auf seiner Durchreise in St. Gallen ebenfalls einen Vortrag zu halten über Töchtererziehung und Frauenbildung und wird der Ertrag seiner Vorlesung erholungsbedürftigen, armen Müttern zugewendet.

Wir hoffen, daß die Bewohner St. Gallens die Gelegenheit gerne benutzen werden, ein treffliches Wort über Töchtererziehung und Frauenbildung zu hören und gleichzeitig Hand zu bieten, um eine zeitgemäße, gemeinnützige Schöpfung, deren Dringlichkeit mit jedem Tage mehr gefühlt wird, in's Leben zu rufen.

Beiträge zur Haushaltungslehre.

Der Feuerherd.

Wenn die Zimmeröfen die Wärme abgeben sollen, so hat der Kochherd den Zweck, die Wärme möglichst zusammen zu halten. Der Küchenherd dient zum Kochen, Braten, Rösten und Backen. Beim Kochen werden die Speisen kürzere oder längere Zeit dem siedenden Wasser ausgesetzt; beim Dämpfen wirkt das Wasser nur indirekt, indem man die Speisen dem bei siedendem Wasser sich entwickelnden Dampf aussetzt. Beim Braten werden die Speisen weder durch Wasser noch Dampf, sondern der bloßen Hitze ausgesetzt, „gar" gemacht. Braten und Rösten kann man am offenen Feuer, Kochen und Backen nur in Gefäßen oder auf thönernen oder blechernen Unterlagen. Die ältern Feuerherde hatten meist verschie-

dene Feuerungsanlagen, so daß jedes Kochgeschirr sein besonderes Feuer hatte, was mit einem bedeutenden Holzverbrauch verbunden war. Der ganze ältere Feuerherd war mit einem weiten Rauchfang (Kaminschoß) bedeckt, welcher den Rauch aufnahm und dem Kamine zuführte. Solche Rauchfänge dienten zum Räuchern von Fleisch, Speck ꝛc. ganz vortrefflich. Alle neuern Feuerherde sind so eingerichtet, daß mit einem Feuer, mittelst angebrachten Zügen und Schiebern verschiedene Kochgeschirre auf einmal erwärmt werden können. Auf diese Weise wird die Wärme gut ausgenützt, indem das Feuer vom Herde aus unter den einzelnen Kochgefässen und rings um dieselben spielt und schließlich theils unter, theils über dem Bratofen und Wasserschiff vorbeistreicht und auch diese erwärmt. Die Rauchfänge fehlen gewöhnlich bei solch' neuern Einrichtungen und der Rauch findet seinen Abzug in's Kamin durch die in der sog. Feuermauer angebrachten Leitungszüge, an welcher der Herd angelehnt ist. Wenn die alten Kaminschöße auch sehr gut dazu geeignet waren, den beim Kochen sich entwickelnden Dampf dem Kamin zuzuführen, so hat man bei der neuen Einrichtung meist nahe der Decke in der Feuermauer eine, in's Kamin führende Oeffnung, welche den Dampfabzug bewerkstelligt und welche fast durchgehends mit einer Thüre versehen, mittelst welcher man nach Bedürfniß den Dampfabzug zu regliren im Stande ist. Man sollte diese Dampfabzugsklappe jedesmal nach dem Kochen schließen, namentlich im Winter, um die Wärme, die sonst dort ihren Ausgang findet, in der Küche zu behalten. Gewöhnlich ist unmittelbar über dem Feuerherd eine zweite Thüre, die sog. Rußthüre und unter derselben die Zugklappe oder der Zugschieber angebracht. Je mehr man diese Schieber öffnet (herauszieht), desto mehr Zug entsteht und desto lebendiger brennt die Flamme, allein desto größer ist auch der Holzverbrauch und umgekehrt, wie dies auch bei den Heizöfen der Fall ist. Die Köchin sollte es nie unterlassen, während dem Kochen, je nachdem sie ein stärkeres oder schwächeres Feuer nöthig hat, den Zug zu regliren. Durch das Unterlassen desselben werden öfters die Speisen über dem Feuer verdorben oder brennen an und dazu ist diese fortwährende Reglirung schon wegen Holzersparniß geboten. Auch muß man darauf achten, daß die Feuerzüge von Zeit zu Zeit gerußt werden.

Die neuern Herde sind meist von Eisen oder haben eine Steineinfassung mit Eisenplatte. Die Eisen- oder Gußplatten mit den Kochlöchern enthalten verschiedene ineinander gepaßte Ringe, welche als Deckel benutzt werden können oder sind auch so eingerichtet, daß durch Einschieben oder Ausheben dieser Ringe jedes beliebige Kochgeschirr benutzt werden kann. Es ist für den Holzverbrauch und für den richtigen Zug sehr wichtig, daß die Kochgeschirre genau passen. Stehen sie zu hoch, so ist nur eine kleine Fläche der Hitze ausgesetzt, und das Kochen dauert verhältnißmäßig länger, stehen dieselben zu tief, so hat unten im Herd, besonders wo kein Rost ist, das Feuer nicht die gehörige Luftspielung und brennt schlecht oder kohlt nur. Die Gußplatte sollte zur Erhaltung der Wärme wenigstens 5—6 mm. dick sein und wenigstens zwei Löcher für Kochgeschirre haben. Dünne Gußplatten sind nicht so haltbar und die Hitze entströmt in bedeutenden Mengen. Das Wasserschiff wird bald aus Weißblech, verzinktem Eisenblech oder verzinntem Kupferblech gemacht. Wenn letztere auch im Ankauf die theuersten sind, so sind sie die haltbarsten. Unverzinnte, kupferne Wasserschiffe sind besonders wegen dem Ansatz von Grünspan für die Gesundheit sehr nachtheilig und gefährlich. Das Wasserschiff soll im Feuerherd stets so angebracht sein, daß das Feuer ringsum spielen kann. Hängt es in unmittelbarer Nähe des Bratofens, so darf man solches nie mit kaltem Wasser zufüllen, während man den Bratofen benützt, weil dadurch die Wärme, die auf den Bratofen wirken soll, abgekühlt wird. Fehlerhaft ist es, wenn man zum Zweck der Reinigung das Wasserschiff nicht herausheben kann, wie dies in vielen Herden der Fall ist. Auch sollen allfällig angebrachte Hahnen zum Abfluß des Wassers, welche, wenn sie fest angebracht sind, das Herausheben des Wasserschiffes unmöglich machen, stets so angebracht sein, daß sie abgeschraubt werden können, um das Wasserschiff herauszunehmen.

In guten Wasserschiffen soll während dem Kochen das Wasser in denselben zum Sieden kommen. Der Bratofen ist meist aus Gußeisen gemacht. Die Thüre soll sich nach unten öffnen und es darf in derselben der Regulator für Abfluß allzugroßer Hitze und Dampf nicht fehlen.

Je mehr der Bratofen der Feuerspielung unten und oben ausgesetzt ist, desto besser ist er.

Die Feuerthüre muß eine Luftklappe haben, besonders wenn kein Rost vorhanden ist, wodurch die Luft von unten zum Brennmaterial dringen kann. Diese Luftklappe dient mit dem Kaminschieber zur Regulirung des Feuers.

Kleine Mittheilungen.

Der Kirschbaum-Ertrag ist laut Berichten aus den maßgebenden Bezirken, z. B. Baselland, Zug ꝛc. nicht besonders günstig; nur in hochgelegenen, windstillen Gegenden haben die Bäume ordentlich angesetzt.

* * *

Wir dürfen die Notiz nicht unterlassen, daß unter den eidgenössischen Räthen eine Sammlung zu Gunsten der Hinterlassenen der am Gotthard verunglückten Arbeiter die schöne Summe von 3000 Fr. ergab.

* * *

Zur Bekämpfung der Trunksucht hat jüngst im Berner Oberland eine Bezirksversammlung der Aemter Oberhasle und Interlaken stattgefunden und es wurde über die unsere Volkskraft immer gründlicher verwüstende Trunksucht einläßlich verhandelt und beschlossen, folgende Eingabe an den Bundesrath zu richten:

„Die Versammlung, durchdrungen von der Nothwendigkeit, dem verheerenden Uebel der Trunksucht und des übermäßigen Branntweingenusses mit allen Mitteln zu steuern, spricht ihre freudige Zustimmung aus zu der Eingabe der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft an die h. Bundesversammlung, welche wünscht: Es sei den kantonalen Behörden der endgültige Entscheid über die Ausübung des Wirthschaftsgewerbes und des Kleinhandels mit Branntwein zuzugestehen." — Dabei wurde noch das dringende Gesuch angeknüpft, daß der Bundesrath allen Einfluß zur Bekämpfung dieses schrecklichen Landesfeindes aufbieten möchte. Denn was soll man gegen denselben ausrichten, wenn er in falschverstandener Freiheit durch die Gesetzgebung geschützt ist? Es müssen also in erster Linie die Verfassungsartikel über Gewerbefreiheit ergänzt, resp. geändert werden. Die große Branntweinfabrik in Muri läßt jetzt schon die Kartoffeln im Felde aufkaufen. Wenn auch diese Frucht nicht im richtigen Sinne das Brod der Armen ist, weil die Hülsenfrüchte viel mehr Nährwerth haben, so ist doch diese Erscheinung eine sehr sprechende.

* * *

Ferien-Kolonien. Am 2. Juli haben sich um Riggisberg vier Kolonien niedergelassen, zusammen etwa 170 Kinder beiderlei Geschlechts, welche beim Schulhause in Sulgenbach von Vätern und Müttern zur Ferienversorgung zusammengeführt wurden. Jede Kolonie hat vier Lehrer oder Lehrerinnen zur Ueberwachung, sowie je eine Haushälterin, welche für Alle die Küche macht. Die Landbesitzer aus der Umgebung stellten bereitwilligst Leiterwagen und Pferde zur Verfügung, um diese „gesuntigte", mit Körbchen und Säckchen — für die Werktagskleider — ausgerüstete Schaar dem bestimmten Luftkurorte zuzuführen. — Auch von Winterthur aus werden 118 arme Schulkinder in die Ferien geschickt, nach Sternenberg, Sonnenbad, Allenwinden und Hulftegg.

* * *

In der Stadt Bern fand eine schwach besuchte Versammlung statt, in welcher ein Referent sich bemühte, die Schädlichkeit der Verwendung der Frauen im Staatsdienste nachzuweisen. Der Eindruck seiner Ausführungen soll indeß ein sehr mäßiger gewesen sein.

Nützliche Rezepte.

Um Blumenbouquets zu konserviren, bedient man sich nach der „Hamburger Korrespondenz" folgenden Verfahrens. Man gibt zu dem in der Vase enthaltenen Wasser jedesmal eine Messerspitze salpetersaures Natron und vermag dadurch die Blumen bis zu 14 Tagen lang in ihrer ursprünglichen Frische zu erhalten.

* * *

Frischer, feingewiegter Kerbel, vor die Zugänge der Speisekästen gestellt, vertreibt die sich oft in Menge findenden Ameisen.

* * *

Eine Lösung von Preßhefe in Wasser (zum Uebergießen) ist ein Mittel, die Blattläuse von den Pflanzen radikal zu vertreiben.

Abgerissene Gedanken.

Widrige Schicksale sind Turngeräthe für den Charakter.

* * *

Seelenstärke und Seelengröße lernen sich nicht im ruhigen Genuß ungetrübter Tage.

Literatur.

An bemerkenswerthen Schriften sind uns zugesandt worden:

Zur Impffrage und gegen Impfzwang. Ein wohlgemeintes Wort an das Volk, herausgegeben vom aargauischen Komite gegen Impfzwang.

Kindersterblichkeit und Schutzpocken-Impfung. Ein Wort zur Zeit für die obligatorische Impfung von Dr. Gustav Custer in Rheineck.

Das Epidemien- und Impfzwanggesetz vor dem Richterstuhl des Schweizervolkes am 30. Juli 1882. Von Dr. S. Scheuermann, Präsident des schweizerischen Referendumskomite. Dritte verbesserte Auflage mit einer Abbildung (Impfschädigung).

Es ist wirklich interessant, zu sehen, wie in beiden Lagern der Impffrage sich ehr- und achtenswerthe Männer befinden, welche mit allen Hülfsmitteln der Wissenschaft, der Statistik, der Vernunft und der eigenen Erfahrung ihrer Ansicht Freunde zu werben und die Unwissenden zu belehren suchen. Es ist natürlich gerecht, beide Stimmen zu hören und sich in dieser Sache ein eigenes Urtheil zu bilden. Uns ist, als müßten nach Anhörung der beidseitigen Gründe und Anschauungen die Mütter zu dem Schlusse gelangen, daß sie weder den Impffreunden noch den Impfgegnern unbedingten Glauben schenken, sondern so lange neutral bleiben, bis die eine oder die andere Richtung in unwiderleglicher Weise ihr Recht zu beweisen vermag. So lange dies nicht geschieht, wollen die Mütter ihre und ihrer Kinder persönliche Freiheit in Sache ihres Leibes gewahrt wissen! Wer an den Schutz der Impfung glaubt, der soll jederzeit Gelegenheit haben, sich durch deren „Schutz" vor den Blattern zu sichern, wer aber von dem Nutzen der Impfung nicht blos nicht überzeugt, sondern von deren gemeinschädlichen Wirkung durchdrungen ist, der werde weder gezwungen, noch abgehalten, dasjenige zu thun oder zu lassen, was sein besseres Selbst, die Stimme der Pflicht, ihm gebietet.

Der Onkel aus Amerika.

Von Emma Laddy.

Ich will lieber auf meinen eigenen Füßen auf dem glatten Boden und auf einem niedrigen Wege gehen, als ohne Füße sein und auf den Händen getragen werden. (Jacobi.)

Emilie, meine süße, einzige Emilie, sehe ich dich endlich wieder? Zwei lange Tage sind verstrichen, die mir durch dein Fernsein zur Ewigkeit wurden!

Mit diesen Worten begrüßte ein junges, hübsches Mädchen, Bertha Steinau, ihre Freundin, Emilie Baum, welche einen kleinen Ausflug zu einer ihrer Verwandten auf's Land gemacht hatte.

Die Freundinnen umarmten sich herzlich.

„Hast du dich wirklich so sehr nach mir gesehnt?" fragte Emilie, eine schlanke, hohe Brünette von etwa 19 Jahren, welche, obgleich sie sich im eigenen Hause befand, sehr elegant, fast kostbar gekleidet war.

„Kannst du zweifeln? Weißt du nicht, daß meine Liebe zu dir mein Leben ausfüllt?" entgegnete mit vielem Pathos die andere, indem sie die tausend dünnen, flachsblonden Löckchen, welche ihr niedliches Puppengesichtchen umgaben, hinter das Ohr zurückwarf.

„O, wie mir diese Zeit so endlos ward!"

„Arme Bertha, und ich habe mich so gut unterhalten! — Aber willst du nicht ablegen, bei mir bleiben?"

„Wenn deine Mama nur nicht böse ist!" — „Was fällt dir ein? Mama weiß ja, daß du meine beste Freundin bist und billigt unsere Freundschaft von Herzen! — Mütterchen," rief Emilie in's Nebenzimmer hinein, „Bertha Steinau ist hier, möchte bei mir bleiben, wenn du es erlaubst."

Die Thür öffnete sich und eine kleine, freundliche Frau trat heraus und sagte: „Was fällt euch ein, Kinder, da noch erst zu fragen? Bertha, Sie sind willkommen, wie und wann Sie kommen, das versteht sich ganz von selbst."

„Ach, wie Sie gut sind, meine beste Frau Baum," schmeichelte Bertha, „nein, wie ich Sie liebe und wie mir in diesen Räumen so wohl ist! Es ist allemal ein Festtag für mich, wenn ich bei Emilien sein darf!"

„Na, dann machen Sie sich nur oft solche Festtage," sagte Frau Baum freundlich, und die Toilette des Mädchens mit den Blicken überfliegend, setzte sie hinzu: „Und wie niedlich Sie sich zu kleiden wissen, Bertha, wie der liebe Frühling selbst schauen Sie aus, immer in Mousselin, in Rüschen und Schleifen. Papa muß viel für des Töchterchens Toilette hergeben, und Mama hat wohl beständig für den kleinen Verzug zu bügeln?"

„Was denken Sie, liebste Frau Baum," fiel Bertha fast erschrocken ein, „glauben Sie, ich würde es dulden, daß Mama sich für mich bemühte? O nein, ich plätte natürlich meine Sachen selber aus, ja ich bügle sogar des Vaters Oberhemden. Auch müssen Sie ja nicht denken, verehrte Frau, daß ich so unvernünftig bin, viel Geld für mich und meine Kleidung auszugeben; du lieber Gott, wo sollte eine arme Lehrerstochter das wohl herbekommen? Alles wird zusammengestoppelt, wie's geht. Das Kleid habe ich schon in der Schule getragen, und käme mir jetzt nicht die Mode der besetzten Röcke zu statten, wodurch man leicht die Kleider verlängern kann, ich könnte es nimmer gebrauchen."

„Ei, das ist ja hübsch, daß Sie so gut anzuwenden wissen," lobte die Frau des Hauses, „da kannst du dir ein Beispiel nehmen, Emilie, dir ist Alles nicht gut genug! — Ich lasse euch allein, wenn der Kaffee fertig ist, will ich euch rufen, hab' auch Besuch im Nebenzimmer, die Tante Gundler. Na, lebt wohl und amüsirt euch!" Die gute Frau nickte den beiden Mädchen freundlich zu und verschwand.

„Bertha", sagte Emilie nun vorwurfsvoll, „du hast ja nicht die ganze Wahrheit gesprochen, neulich fand ich deine Mutter, erhitzt und roth, so viel hatte sie den ganzen Tag für dich gebügelt."

„Oh, das war das eine Mal," entgegnete Bertha schnell, „sonst thu' ich es, du kannst es glauben."

Die beiden Mädchen setzten sich an das Fenster in Emiliens Stübchen. Um dieses kleine, reizende Zimmer ward Emilie von allen Freundinnen beneidet, denn ihm mangelte nichts von den Dingen, die ein junges Mädchenherz sich wünscht. Da gab es ein hübsches Pianino, ein Bücherschrank mit der ganzen sogenannten „Goldschnittliteratur", ein Blumentischchen, über welchem ein Kanarienvogel hing, Goldfischchen schwammen munter in einem schönen Glase umher und am Fenster stand ein zierlicher, mit Perlmutter ausgelegter Arbeitstisch, dessen Fächer mit allen nur denkbaren Utensilien für weibliche Arbeiten gefüllt waren.

An dieses Tischchen setzte sich nun Emilie, nahm eine Stickerei zur Hand und begann emsig zu nähen. Bertha zog eine Häkelarbeit aus der Tasche und hielt sie in der Hand, denn Arbeit konnte man ihre Beschäftigung nicht nennen, da sie etwa alle Viertelstunden ein Stäbchen vollendete.

Die Freundinnen sprachen allerlei, von Tänzen, Ausflügen, Partieen, Kleidern und jungen Männern, sie führten dasselbe Gespräch, das mehr oder weniger alle jungen Mädchen unterhält, ehe der Ernst des Lebens an sie herantritt.

„Ich bekomme wieder ein neues Kleid," erzählte Emilie, „und zwar von dem glänzenden Barège, der jetzt so modern ist, das lasse ich mir bei der ersten Schneiderin machen."

„Nein, was du für viele Sachen erhältst," seufzte die Andere leise, „du hast eine sehr gute Mutter."

„Das habe ich!"

„Und einen sehr großmüthigen Bruder."

„Wie so?"

„Nun, dein Bruder führt doch das ganze Geschäft, verdient somit Alles, er sorgt doch, wie ein Vater, für dich und dein Glück, Emilie."

„Das ist nur seine Pflicht!" fiel Jene schnell ein; „glaubst du, wir hätten ihm nach dem Tode Papa's Haus und das blühende Eisenwaarengeschäft gelassen, wenn er nicht die Verpflichtung übernommen hätte, für Mama und mich zu sorgen? Darum nur durfte er Alles so ohne Weiteres behalten, wenigstens bis ich mich einmal verheirathe, dann muß er mir 3000 Thaler Vatertheil herausgeben, so ist's abgemacht."

„Dreitausend Thaler!" rief die Andere, „das ist eine schöne Mitgift, da bekommst du sicher bald einen Mann."

„Nun, ich hoffe doch, daß man mich meiner selbst willen und nicht des bischen Geldes wegen nehmen wird. Auch werde ich mich so bald noch nicht verheirathen, du weißt's ja, auf wen ich warte!"

„Auf den Felix Ebner? Ist's möglich, hast du den immer noch nicht vergessen?"

„Nein," sagte Emilie warm.

„Dann freilich mußt du Geduld haben, der ist noch gar jung — Geld zum Anfang wird er auch nicht haben und das braucht doch ein Kaufmann."

„Wir können mit meinem wenigen Vermögen beginnen," gab Emilie ruhig zurück, „Felix ist brav und fleißig und mein Vater hat sich einst mit noch geringeren Mitteln etablirt."

„Aber," brachte Bertha stotternd hervor, „wenn dein Bruder so viel Geld nicht aus seinem Geschäft ziehen kann?"

„Das muß er," sagte Emilie bestimmt, „dafür ist der Vormund da."

„Bertha schien von diesem Thema peinlich berührt zu sein und fragte daher mit ganz anderem, theilnehmendem Tone: „Du hast wohl lange Nichts von Felix gehört?"

„Nein, mein Bruder findet mich zu einem festen Verlöbniß noch zu jung, und somit stehen wir auch in keinem Briefwechsel miteinander. So weiß ich nur, daß Felix in England ist, eine sehr gute Stellung hat und bin überzeugt, daß er sich schon zur rechten Zeit bei mir einstellen wird. Felix vergißt mich nicht!"

„Wie wäre das auch möglich?" rief enthusiastisch die blonde Bertha und umarmte Emilien zärtlich. „Oh, ich bin selbst auf den Fernen eifersüchtig, ich wollte, du liebtest mich ganz allein!"

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre und ein junger Mann von etwa achtundzwanzig Jahren, von ziemlich hübscher Erscheinung, trat in's Zimmer. „Ei," rief er lustig, „zwei Täubchen, die sich schnäbeln, da möchte ich sprechen: „Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der Dritte!"

„Ich habe nichts dagegen," entgegnete Emilie lachend.

„Ich desto mehr," schrie Bertha entsetzt und flüchtete in die äußerste Ecke des Zimmers.

„Nun, nun, erschrick nicht so, Bertha," beruhigte Emilie die Geängstigte, „Hermann machte nur Spaß, er dachte sicher nicht daran, seinen kecken Wunsch auszuführen!"

Bertha stand erröthend und schweigend da, ein Bild zarter, scheuer Jungfräulichkeit, und der junge Mann schaute sie an, als ob ihre Flachslocken der Inbegriff aller Schönheit der Welt seien. Emilie merkte nichts davon, denn sie war gerade im Begriff, das arme Hänschen zu beruhigen, das bei Bertha's entsetztem Aufspringen ängstlich in seinem Käfige aufgeflattert war.

Die Mutter rief zum Kaffee und machte dadurch der verlegenen Scene ein Ende. Man war wieder vergnügt, lachte und scherzte und Bertha überschwemmte die Freundin mit Zärtlichkeit.

„Gehst du heute Abend in den Verein, Hermann?" fragte die Schwester.

„Ich muß," entgegnete dieser, „es gilt die Besprechung der nächsten Wahl!"

„Das ist schade, ich dachte, du würdest Bertha heimbringen, der Weg bis zu ihrem Hause ist so weit, ich fürchte mich jedes Mal, sie mit dem Dienstmädchen allein gehen zu lassen."

„Aber ich fürchte mich nicht," entgegnete Bertha rasch, „und meinetwegen soll sich Herr Baum sicher nicht geniren."

„Sie wissen wohl, Fräulein Steinau, daß ich es für meine Pflicht halte, die Freundin meiner Schwester zu begleiten. Um neun Uhr kann ich wieder zu Hause sein; dann stehe ich zu Befehl!"

Der junge Mann verließ den Kaffeetisch und ging hinunter in sein Geschäft; die Mädchen suchten wieder Emiliens Zimmer auf; denn ungestört plaudert es sich doch am besten, und ohne die Mutter spricht sich's freier, und wäre die Mutter auch die beste Seele der Welt. So denken die jungen Mädchen nur allzu oft!

„Nein, wie die Bertha meine Tochter liebt, das ist über alles Denken hinaus!" sagte nach dem Fortgang der Mädchen die Frau des Hauses zu ihrem Gaste, der einzigen Schwester ihres verstorbenen Mannes. Diese, Frau Gundler hieß sie, eine schlichte Frau mit graden Manieren, entgegnete trocken: „Ja, an übertriebenen Zärtlichkeiten läßt sie es gerade nicht fehlen! Wenn Worte immer Wahrheiten wären!"

„Und warum sollten sie es nicht sein? Die Bertha kann einmal nicht ohne das Milchen leben. Schon im vergangenen Winter, wo sich die beiden auf einem Balle trafen, trat die kleine Steinau zu Emilien heran und sagte: Ihr Anblick zieht mich zu unwiderstehlich an; lassen Sie uns Freundinnen werden!"

„Solches Sichaufdrängen finde ich geradezu unausstehlich!"

„O, sei doch nicht so strenge, liebe Gundler, die Mädchen sind in den glücklichen Tagen des Gefühls, wo das Herz mit dem Verstande davon läuft. Besser, daß sie für die Freundschaft schwärmen, als wenn sie die Köpfchen schon von Liebe voll hätten! Ich habe das muntre Ding gerne! Findest du die Bertha nicht auch sehr niedlich und fein?"

„Na, das kann ich nicht sagen," war die kühle Antwort, „geputzt ist sie genug; aber mir kommt sie vor, wie eine herausstaffirte Putzmamsell. Es soll Alles nach was aussehen und ist doch nichts als Sand in die Augen! Man kennt das. Wenn sie euch mit ihrer Liebe zu Emilien nur nicht auch die Augen voll Sand streut, der sich nachher nur mit vielen bittern Thränen hinausspülen läßt?"

„Wie meinst du das, Schwägerin?"

„Nun, mein Himmel, das ist doch leicht zu verstehen, Emilie dient ihr als Mittel zum Zwecke, sie überhäuft sie mit Zärtlichkeiten, die eigentlich dem Bruder gelten!"

„Aber, wie kannst du das nur denken!"

„Warum nicht? Wäre es das erste Mal, daß ein Mädchen sich auf diese Art einen Mann verschafft hätte? Es schickt sich gar nicht, fortwährend in ein Haus gelaufen zu kommen, in welchem ein heirathsfähiger Sohn ist; wie es sich auch durchaus nicht paßt, wenn junge Mädchen einander vor den Augen eines Herrn liebkosen, denn indirekt fordern sie ihn dadurch zu gleichem Thun auf!"

„Du siehst schwarz, liebe Gundler. Bertha ist viel zu harmlos, um solcher Berechnung fähig zu sein, und Hermann heirathet sicher in den ersten zehn Jahren nicht!"

„So, weißt du das?"

„Er hat es mir mehr als einmal versprochen, er hat genug an der Verpflichtung, die auf ihm liegt, für mich und Emilien zu sorgen, da denkt er nicht daran, sich größere Lasten aufzubürden, denn zwei Familien würde das Geschäft in dieser schlechten Zeit nicht wohl ernähren können. Uebrigens ist Hermann auch ein viel zu guter Geschäftsmann, um ein Mädchen wie Bertha zu heirathen, die ja arm wie eine Kirchenmaus ist. Nein, nein, da bin ich ruhig!"

„Da hast du einen glücklichen Charakter. Na, mir kann's recht sein, gewarnt habe ich dich und unmöglich scheint mir die Sache einmal nicht!"

Damit hatte für heute dieses Thema sein Ende.

(Fortsetzung folgt.)

Druck der M. Kälin'schen Offizin in St. Gallen.

Briefkasten der Redaktion.

Alice von der Alp. Ihre Gedanken sind originell, tief und schön, und sollten Sie mit Rücksicht auf die korrekte Form die Poesie nochmals einer Bearbeitung unterziehen. Wollen Sie uns vielleicht mittheilen, unter welcher Adresse wir das Manuscript zu diesem Zwecke Ihnen zusenden können.

Hrn. Prof. **G. P.** u. Fr. **E. P.** in **L.** und **S.** Mit dem Titel „vaterländisch" wird, wie Sie sehen, auch auf diesem Felde bedeutender Unfug getrieben. Das Besprochene ist weder in Anlage noch Tendenz schweizerisch, das ist auch unsere Ansicht. Im Uebrigen dürfen Sie versichert sein, daß wir unsere „Schweizer Frauen-Zeitung" weder kolportiren noch an Schulkinder vertheilen lassen, ist ja doch unser gemeinsames Frauenorgan kein politisches Parteiblatt, das auf diesem Wege seinen Eingang in die Häuser sich erzwingen müßte. Für Ihre sympathische Aufmerksamkeit indeß unsern herzlichen Dank!

Frauenverein A. Indem wir Sie auf vorstehende Beantwortung verweisen, verdanken wir Ihr freundliches Schreiben auf's Beste. Das Gewünschte ist abgegangen und haben wir die Wiedereinreihung mit Vergnügen besorgt.

Hrn. **A. N.** in **B.** Wir versprechen lieber zu wenig als zu viel, unser Möglichstes aber thun wir.

Fr. **A. Z.** Ihre eigene Erfahrung ist für Sie entschieden werthvoller, als unser Urtheil in Sache es je hätte sein können. Die häuslichen Verhältnisse sind eben zu verschieden, als daß man Alles unter einen Hut bringen könnte. Ein einfaches, gut zubereitetes Gericht, in reichlicher Menge vorhanden, wird sowohl der Ernährung Ihrer Familie als auch Ihrer Kasse zuträglicher sein, als die Ausführung eines problematischen Speisezeddels. Als zweckentsprechendstes Hülfsmittel empfehlen wir Ihnen die Kochrezepte der Berliner Volksküchen von Lina Morgenstern.

Junge Hausfrau. Den lästigen Farbgeruch aus frisch angestrichenen Zimmern entfernen Sie am schnellsten, wenn Sie ein größeres Gefäß mit Wasser darin stehen lassen.

Untröstliche in Z. Freilich sind Wanzen keine angenehme Zugabe zu einer engen Wohnung und hohem Miethzinse, indessen gibt es doch ein Mittel, um dieser vielverwünschten Gäste los zu werden. Sämmtliche Fugen und Ritzen der Bettstellen und Wände werden mit Talg (Unschlitt) gut ausgestrichen, die einzelnen Bettstücke genau nachgesehen und zu Tage kommendes Ungeziefer vertilgt. Der Erfolg wird nicht ausbleiben. — Der erste Jahrgang 1879 ist leider vergriffen.

Schwestern **B.** und Frl. **P. J.** Auf dem Felde der Rösselsprungaufgaben und Musikstücke sind wir leider nicht zu Hause und können Ihnen also nicht dienen. Die Melodie des Liedes kennen wir wohl, wissen aber nicht, wie wir Ihnen dieselbe mittheilen könnten. — Doch, der Notensatz ist ein spezielles Fach des Buchdruckes.

N. N. Sauer gewordene Fleischbrühe wird mit etwas kohlensaurem Natron (gereinigter Soda) aufgekocht, worauf sie wieder brauchbar und schmackhaft wird.

Fr. **Emma G.** Schwarze Johannisbeeren sind ein geschätztes Mittel gegen Halsschmerzen; gleich andern Früchten mit Zucker eingekocht, halten sie sich mehrere Jahre. Heidelbeeren roh mit Milch genossen werden hauptsächlich bei Kindern mit Erfolg gegen Stuhlverstopfung angewendet, gedörrt oder eingekocht, aber mit Zucker und Zimmt, gegen Durchfall.

Ein einfaches und wohlschmeckendes Kirschengericht bereiten Sie folgendermaßen: Die Kirschen werden gewaschen, von den Stielen befreit und zum Abtropfen auf ein Sieb gelegt; dann gibt man sie mit etwas Wasser, nach Belieben einem Glase Wein, Zucker und Zimmt oder Vanille und etwas Zitronenschale auf's Feuer, läßt die Früchte gut zugedeckt weich dünsten und richtet sie in eine tiefe Schüssel über in Butter gelb gemachte Semmel- oder Brodschnitten an. Es empfiehlt sich, das Gericht etwas abgekühlt oder kalt zu Tische zu geben. Heidelbeeren kocht man auf ebensolche Art

Eine andere Zubereitungsart ist folgende: Von 1 Kilo großen und schönen Kirschen kürzt man den Stiel um die Hälfte, spült die Früchte in frischem Wasser ab, gibt sie mit ¼ Liter, 250 Gramm gestoßenem Zucker und einigen Löffeln Himbeersaft, Zimmt oder Vanille in ein Casserol und bringt sie über gelindem Feuer zum Kochen, schöpft den aufsteigenden Schaum ab und läßt die Kirschen unter sanftem Schütteln 5 Minuten kochen, nimmt sie mit dem Schaumlöffel heraus und läßt die Brühe zu leichtem Syrup einkochen, den man nachher über die Kirschen gießt.

Fr. **P. Z.** in **Z.** Wenn die von Ihrem Arzte Ihnen verordnete Milchkur Ihnen vermehrte Schmerzen verursacht, so sollten Sie, anstatt sofort davon abzugehen, untersuchen, ob Sie mit Trinken nicht des Guten zu viel gethan haben; auch hastiges und schnelles Trinken von Milch verursacht oft, selbst bei Gesunden, heftige Magenschmerzen. Wir haben schon so oft darauf aufmerksam gemacht, daß schnelles Essen überhaupt in sehr vielen Fällen die Ursache mangelhafter Verdauung und daheriger schlimmer Krankheitszustände ist. Größere Achtsamkeit auf die körperlichen Verrichtungen wäre entschiedener Fortschritt auf dem Felde der Gesundheitspflege.

Fr. **P. A.** in **B.** Als zuverlässige, solide Engros-Garngeschäfte nennen wir Ihnen die Firmen Frau Graf-Habisreutinger, Neugasse, und Tobler in Mühlegg, beide in St. Gallen. — Der Kleinholzspalter ist wirklich sehr praktisch und kann alles Holz damit zerkleinert werden, das vorher auf eine passende Länge gesägt und in Stücke von mittlerer Dicke gespalten wurde. Wir selbst haben einen solchen in Benutzung und Jedermann, der denselben arbeiten sieht, hat Freude daran.

Abonnentin in T. Laubsägen sammt Zubehör, Vorlagen, Holz rc., finden Sie in großer Auswahl bei den Firmen Lemm & Sprecher, Multergasse, und J. Zingg am untern Graben, St. Gallen.

T. L. Die avertirte Sendung ist glücklich angelangt. Näheres brieflich; inzwischen allseitig die herzlichsten Grüße!

Treue Abonnentin. Um Falten und Runzeln im Gesichte zu beseitigen, soll sich die Anwendung folgenden Mittels vorzüglich bewähren. 30 Gramm starker, reiner Weinessig, 30 Gramm reiner Weingeist und 30 Gramm gepulverte Benzoe werden 14 Tage zugedeckt stehen gelassen und dann filtrirt. Von dieser Flüssigkeit wird einem Glas Wasser ohnegefähr 10—15 Tropfen beigegeben und das Gesicht damit gewaschen.

Junge Mutter. Carotten, gelbe Rüben werden in Deutschland viel als Confiture verwendet und auch von ärztlicher Seite als wurmwidriges Mittel verordnet. Die geschnittenen, in Stengel gespaltenen Rüben werden in Wasser abgekocht; hierauf läßt man ein großes Stück Zucker mit Wein, feingeriebener Zitronenschale und 2 Löffeln voll Rhum läutern, gibt die abgekochten Rüben hinein und läßt sie völlig weich werden und sodann erkalten. So zubereitet schmecken sie vorzüglich und versehen den Dienst von Zitronat.

Stelle-Gesuch:

für eine Pfarrerstochter, die mehrere Jahre einen Haushalt selbstständig geführt, als Stütze der Hausfrau oder als Haushälterin, auch die Erziehung der Kinder dürfte ihr ruhig anvertraut werden. Adresse ertheilt die Expedition. [402

Ein charaktervolles, tüchtiges Frauenzimmer mit Kenntnissen der französischen Sprache sucht baldigst Engagement in einem Laden oder Bureau. Gute Referenzen stehen zu Diensten. [401

Eine ältere, gewissenhafte Person, der die Pflege der Kinder Tag und Nacht ruhig überlassen werden kann, sucht baldigst Stelle. [403

Zu vermiethen:

394] **Einfach möblirte Zimmer,** in schöner, sonniger Lage.

Auskunft darüber ertheilt das Geschäftsbureau **C. Bühler** in **Samaden.**

Vitznau.

Hotel und Pension Pfyffer

ist eröffnet. [224

Pensionspreis mit Zimmer Fr. 4. 50, besser gelegene Zimmer Fr. 5 bis 6.

Corsets

in bester Qualität empfiehlt zu billigen Preisen [107

Frau Gallusser-Altenburger,

Lindenstrasse 23, in **St. Gallen.**

Familien-Pensionat

von Frl. **Steiner,** Villa Mon Rève,

Lausanne. [378

Sorgfältige Erziehung. Familienleben. Prospekte und Referenzen zu Diensten.

Bade-Thermometer,

393] in äusserst bequemer Ausstattung, sehr billig, in der **Hecht-Apotheke** von **C. Friederich Hausmann** in **St. Gallen** und zu gleichen Preisen auch in **sämmtlichen Apotheken der Stadt.**

Blutarmuth (Bleichsucht, weisser Fluss), Schwächezustände überhaupt heilt rasch und sicher nach neuester Methode. — Behandlung auch brieflich. — Brillante Erfolge. [265

Dr. **Beck, Netstal** (Glarus).

Conserven-Liquidation.

In Folge Geschäftsänderung werden eine Partie **Fisch-, Fleisch-, Gemüse- und Suppen-Conserven** und ein Quantum feinster **Ceylon-Zimmet** zu sehr reduzirten Preisen sammthaft oder einzeln veräussert in Nr. 42, Tödistrasse, Bleicherweg, Zürich. [373b

Essig-Essenz,

zur schnellen Bereitung eines **guten** und **gesunden Speise-Essigs,** sowie zum Einmachen. 1 Flac. mit Gebrauchsanweisung, für 4 Flaschen reichend, à **70 Rp.**

Scheitlin'sche Apotheke

353] (C. W. Stein)

St. Gallen, Multergasse 29.

Avis für Damen.

Für Kopfwaschen und Frisiren, sowie für Anfertigung künstlicher Haararbeiten, nebst meinem bewährten Haarfärbemittel, empfiehlt sich

Frau **B. Alther-Wäspi**

im Neubau von Uhler und Seeger,

215] St. Leonhard, St. Gallen.

Gesichts-Haare

zu entfernen bei Damen, Poudre dépilatoire, neuestes Präparat, giftfrei, unschädlich und reizt nicht zarte Haut. — Gegen Einsendung von Fr. 4 in schweizerischen Briefmarken erfolgt Franko-Zusendung in Doppelbrief. (M 1627 Z)

Rönchild in Thüringen.

337] **Jos. Rottmanner,** Apotheker.

Erster Preis an allen Ausstellungen.

Dennler's Eisenbitter Interlaken.

Stahlmittel von äusserst rationeller Zusammensetzung. Vereinigt bei schwachem Alkoholgehalt die Wirkung der **bittern** und **aromatischen Extraktivstoffe** mit denjenigen des **Eisens** in organischer Verbindung. Allen **blutarmen, bleichsüchtigen** und **schwächlichen Konstitutionen** vielfach ärztlich empfohlen und von den neuesten analogen Präparaten nicht übertroffen. Hebt rasch die **gesunkene Verdauung, ohne die Zähne zu belästigen.** Hilfsmittel bei **langsamer Rekonvalescenz** und **klimatischem Aufenthalt.** [350

Depots in allen Apotheken.

Julius Bessey — DR LINCK'S — DEPOSÉ — TRADEMARK — SCHUTZ-MARKE — Stuttgart

Durch **10jährigen Erfolg** ist

Dr. Linck's Fettlaugenmehl

als bestes Wasch- und Reinigungsmittel anerkannt.

Ersparniss an Zeit und Geld — vollkommene **Unschädlichkeit** für Farbe und Gewebe der Wäsche bei gründlicher Tilgung jeder Unreinigkeit — sind Vorzüge, welche für jede Hausfrau **einen praktischen Versuch rechtfertigen.** — Da minderwerthige Produkte mit nachgeahmter Packung im Handel sind, wolle man stets ausdrücklich **„Dr. Linck's Fettlaugenmehl"** verlangen und dabei auf obige Schutzmarke achten. — Zu haben in den grösseren Spezerei- und Droguen-Handlungen. En gros bei: [270] **Weber & Aldinger** in **St. Gallen** und **Zürich.**

Aecht schwedische Zündhölzchen,

in anerkannt vorzüglicher Qualität, Aspenholz:

per 1	Paquet à 10 kleine Schiebschächtelchen	Fr.	—. 25
„ 2	„ ditto	„	—. 25
„ 1	grosse Familienschachtel	„	—. 15
„ 1	Paq. zu 10 Wickel à 100 = 1000 Hölzle (Papierpackg.)	„	—. 30
„ 4	„ ditto	„	1. —
„ 1	grosse Familienschachtel, II. Qualität (Fichtenholz)	„	—. 10

134] empfehlen

Lemm & Sprecher in **St. Gallen.**

KURANSTALT ZUM HIRSCHEN

in **Waldstatt,** Kt. Appenzell.

Milch- und Molkenkuren, Bäder, Douchen, Luftkurort; subalpines Klima, geschützte Lage. Eisenhaltiges Trinkwasser. Liebliche Gegend; zahlreiche Spaziergänge, nahe und entferntere lohnende Ausflugspunkte. Neues komfortables Etablissement mit 63 Fremdenzimmern und zwei grossen Sälen etc. etc. Prospekte franko. [326

Besitzer: **J. U. Schiess.**

Obertoggenburg. **Kant. St. Gallen.**

Ebnat

Gasthof und Pension zur „Krone",

neu renovirt, schöne Zimmer, gute Betten, reale Weine, sorgfältige Küche, Café-Restaurant, grosser Saal. Post und Telegraph im Hause; eigenes Fuhrwerk am Bahnhof und zur weitern Verfügung. Empfiehlt sich angelegentlichst dem geehrten reisenden Publikum, Gesellschaften, Hochzeiten, Schulen etc.

383] Der Inhaber: **J. Gubler.**

Zum verkaufen:

400] Ein seit Jahren in günstiger Lage der Stadt Bern betriebenes, nachweisbar rentables

Lingerie-, Bonneterie- und Broderie-Geschäft

mit ausgedehnter und treuer Kundschaft ist unter äusserst vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Besonders auch für Damen, die über etwas Vermögen verfügen, eine günstige Gelegenheit.

Anfragen unter Chiffre H 1437 Y befördern die Herren **Haasenstein & Vogler** in **Bern.** H 1258 Y

Sommer-Stoffe

Waschstoffe in Satin und Cretonne, Barége, Grenadine, Sicilienne

Mantelettes und Fichus

von Tüll und Spitzen

Wasch-Costumes

Morgenkleider, Matinées, Jupons

empfiehlt in reicher Auswahl

L. Schweitzer,

398] **J. C. Kradolfer's Nachfolger.**

Piano-Fabrik

von **A. Schmidt-Flohr, Bern,** Montbijou 94a.

Pianino von Fr. 650—1300.

Sconto gegen Baar. [375

Vertretung für Flügel ersten Ranges.

Franz Christoph's Fussboden-Glanz-Lack.

Diese vorzügliche Composition ist **geruchlos, trocknet** sofort nach dem Anstrich **hart** und **fest** mit schönem gegen Nässe haltbaren Glanz, ist unbedingt eleganter und dauerhafter als jeder andere Anstrich. — Die beliebtesten Sorten sind der **gelbbraune** Glanzlack (deckend wie Oelfarbe) und der **reine** Glanzlack ohne Farbenzusatz.

Franz Christoph in Berlin.

Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten Fußboden-Glanzlack.

384] **Niederlage in St. Gallen bei Hrn. C. Fr. Hausmann.** (M acto587/6B)

Bad- und Frottirtücher

in **grösster Auswahl** empfiehlt [386

16 Marktgasse **E. Zahner-Wick** Marktgasse 16

368] **Von schweizer. Aerzten und Autoritäten der medizinischen Wissenschaft empfohlen und als ausserordentlich heilkräftig erklärt. Speziell für Blutarme, Bleichsüchtige, Nervenschwache, Magen- und überhaupt Verdauungsschwache, Reconvalescenten.** — Bei Gebrauch nach Vorschrift ist dieser Bitter zur Erhaltung der Gesundheit bis in's höchste Alter ein **unübertrefflicher, diätetischer Hausliqueur.** — Preis per Flasche mit Gebrauchsanweisung Fr. 2. 50. Dépôt in **St. Gallen: Rehsteiner,** Apotheker.

Bad- und Kurort Wäggithal

oberhalb **Lachen** am Zürichsee.

359] Anerkannt reinste Trinkwasserquelle. Gesunde und romantische Lage. Kuh- und Ziegenmolken. Eigene regelmässige Postverbindung mit Station Siebnen (Abgang des Wagens von Siebnen 12 Uhr). Musik- und Lesezimmer, Billard. Pension von Fr. 5. 50 an. Brochuren gratis und franko.

Es empfiehlt sich höflichst **W. Sutermeister,** Propr.

Unübertrefflich zum Kalt- und Warmgenusse.

(Reinlichst verpackt und Monate lang haltbar.)

Ganze Rindszungen, gekocht mit Sulz, ca. 1400 Gramm	Fr. 3. 80
Feinstes Ochsenfleisch, gekocht mit Sulz, ca. 950 Gramm	„ 2. 10
Getrüffelte Wildpretpasteten . . . . . à Fr. 3. 60 und	„ 2. 10
sowie die **pikanten Grenzwächterli,** per Dutzend	„ 4. 50

versendet unter Nachnahme [373a

J. J. Sultzberger, Sohn, **Zürich.**

Margarinbutter

aus der **Margarin-** und **Margarinbutter-Fabrik** von

J. Finsler im Meiershof in Zürich.

Diese Margarinbutter wird aus höchst gereinigtem Nierenfett (Margarin) und aus frischer unabgerahmter Milch fabrizirt. Sie hat ganz die Bestandtheile, den Geschmack und die Eigenschaften von reiner Naturbutter, eignet sich daher zum Essen auf Brod, hauptsächlich aber, so wie sie ist, zur Verwendung für gesottene Butter. (O F 8012) [322

Da diese Margarinbutter, im Keller aufbewahrt, mehrere Monate lang gut bleibt, so ist es ganz überflüssig, sie auszulassen.

Verkaufspreis für die ganze Schweiz **Fr. 2. 20** per Kilo, **Fr. 1. 10** per Stück von 500 Gramm, einzeln in Mousseline eingewickelt und in Kisten mit beliebiger Anzahl. Ferner in neuen Kübeln von netto 12 1/2 und 25 Kilo. Kübel frei. — Versendungen franco als Eilgut.

Proben von meiner Margarinbutter können in kleinen Blechschachteln gratis und franko von mir bezogen werden.

Meine Margarinbutter-Fabrik steht unter Aufsicht der Tit. Gesundheitskommission in Oerlikon und des Herrn Alfred Bertschinger, amtlicher Chemiker der Stadt Zürich.

Ungezuckerte condensirte Milch

ohne jeden Zusatz

Landwirthschaftl. Ausstellung Luzern 1881: Silberne Medaille.

Health Congress and Exhibition Brighton 1881: Silberne Medaille.

von der

Ersten schweizer. Alpenmilch-Export-Gesellschaft

in **Romanshorn.**

352] Die vorzügliche Beschaffenheit dieser Milch und ihre unbedingte Haltbarkeit sind von ersten Autoritäten anerkannt; weil diese Milch nicht säuert und ausserordentlich leicht verdaulich ist, eignet sie sich ganz besonders zur alleinigen Nahrung für Säuglinge.

Zu haben in allen grössern Apotheken.

Haupt-Dépôts: **Weber & Aldinger** in **St. Gallen, J. Finsler** im „Meiershof" in **Zürich** und **B. & W. Studer** in **Bern.**

Zur gefl. Beachtung!

Albert Schneebeli's Kindermehl

aus der Fabrik von **Schneebeli & Weiss**

in **Affoltern** a/A., Kt. Zürich.

Ausgezeichnetes, von den ersten medizinischen Autoritäten der Schweiz und Deutschlands geprüftes, aus bester Schweizermilch bereitetes Nahrungsmittel für Kinder im kleinsten Säuglingsalter und ältere Kranke. Probates Mittel gegen Diarrhöe und Brechreiz. [366

Niederlagen in sämmtlichen Apotheken und Droguerien.

Vakanzen-Liste der „Schweizer Frauen-Zeitung".

Zur gefälligen Notiz. Jeder Anfrage nach einer Adresse ist die vorgesetzte Ziffer beizufügen und 50 Cts. in Briefmarken beizulegen.

Bureau für persönliche Auskunft im Hause „zur Treue" Nr. 37 (III. Stock) an der Neugasse.

Es suchen Stellung:

Angebot.

349.* Eine Tochter, die in Besorgung der Hausgeschäfte bewandert ist, als Stütze der Hausfrau.

350.* Eine Frau, der die Leitung eines Hauswesens, sowie die Pflege und Erziehung der Kinder ruhig anvertraut werden könnte, als Stellvertreterin der Hausfrau.

351.* Eine Tochter aus guter Familie, die Kenntnisse in Besorgung der Hausgeschäfte besitzt, als Stütze der Hausfrau. Vorgezogen würde eine Stelle im Kanton Bern

352.* Eine in Besorgung eines Hauswesens und in Wartung und Erziehung von Kindern tüchtige Person, als Stellvertreterin der Hausfrau.

353.* Ein flinkes, gutempfohlenes Zimmermädchen, das im Bügeln und in allen Hausgeschäften gewandt ist, sucht Stelle bei einer Familie mit oder ohne Kinder, ebenso ließe es sich auch in der Küche verwenden. Stellung in der Stadt St. Gallen oder in der Umgegend erwünscht.

354.* Ein ordentliches Dienstmädchen, das kochen kann und im übrigen Hauswesen bewandert ist, womöglich zu einer kleinern Familie. Eintritt kann sofort geschehen.

Stellungen offen für:

Nachfrage.

242. In ein Hotel nach St. Gallen eine Tochter aus guter Familie, deutsch und französisch sprechend, zur Besorgung der Büreauarbeiten. Eintritt auf Mitte August.

243. Nach Frankreich ein reinliches Dienstmädchen mit gutem, bravem Charakter, das kochen kann und auch in den übrigen Hausgeschäften tüchtig ist.

244.* Nach dem Kanton Luzern eine in der Besorgung der Hausgeschäfte tüchtige Person als Haushälterin.

245. Nach dem Kanton Bern zu einer einzelnstehenden Dame ein durchaus zuverlässiges, im Hauswesen erfahrenes Dienstmädchen mit gutem Charakter und christlicher Gesinnung. Guter Lohn und freundliche Behandlung werden zugesichert. Eintritt sollte baldmöglichst geschehen.

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.